

Afrânio Coutinho (Rio de Janeiro)

O Globalismo Crítico

O título que encima o presente estudo é criação de Alceu Amoroso Lima. Em verdade, ele é, se bem examinado, de extrema significação definitiva da sua obra de crítico literário, estendida por mais de meio século, a partir de 1919. Influenciado por seu mestre Benedetto Croce, sua primeira reação foi contra o legado decimononista do positivismo e naturalismo críticos, e depois contra o impressionismo.

Quem observa a evolução da crítica ocidental, no seu afã de analisar, interpretar e julgar esteticamente a obra literária, não pode deixar de notar o conflito de tendências e escolas, digladiando-se na prioridade ou preferência na concretização desse objetivo. Ao acompanharmos aquela evolução, não nos escapará o fato de que, a partir de Aristóteles e Platão, duas correntes ou famílias críticas podem resumir toda a história das teorias e métodos críticos. De um lado, a corrente platônica, encarando a crítica segundo uma perspectiva extra-literária ou extrínseca, isto é, como um método de julgar a obra pelo que ela oferece de elementos exteriores. A crítica seria o juízo acerca da eficiência da literatura como instrumento ou veículo de outros valores que não os estético-literários. A obra, tendo finalidade extra-literária, de natureza religiosa, política, moral, didática, um ensinamento deleitoso („docere cum delectare”, de Horácio), com propósito moralizante, revolucionário, político, vale dizer, como instrumento de ação social ou de ensinamento, a crítica objetivaria estabelecer os cânones com que a obra se realizaria nessa direção, cânones esses ou preceitos formulados de fora ou de cima, previamente, através de um *corpus doutrinário*. Inspirada em Platão, essa corrente de preceptistas invadiu o Ocidente desde os Romanos, tendo como arquétipo a *Carta aos Pisões* de Horácio, mais conhecida como a *Arte Poética*. Essa invasão procedeu-se a partir dos humanistas, com Boileau, Luzán, Vida e uma infinidade de seguidores da *poética neoclássica*, aplicação do credo clássico instaurado pelos grandes Romanos, Horácio, Cícero, Quintiliano, na época de ouro. Na mesma linhagem extrínseca de críticos, valorizando o exterior do fenômeno, colocaram-se os críticos de cunho religioso, especialmente cristãos, que viam a obra não como arte, mas como instrumento moralizante ou catequético. E tanto melhor quanto mais eficiente no lograr esse objetivo. Aqui se configura nitidamente o tipo de crítica didática ou ética. Outra variedade do mesmo teor é a dos adeptos da

Sonderdruck

ROMANICA EUROPAEA ET AMERICANA

Festschrift für Harri Meier
8. Januar 1980

Herausgegeben von
Hans Dieter Bork, Artur Greive, Dieter Woll

1980



BOUVIER VERLAG HERBERT GRUNDMANN · BONN

Die von mir untersuchten Auszüge aus Romanen der Mlle de Scudéry weisen einen Pronomenquotienten von 9,1 auf, d. h., die hier (in idealisierten Konversationssituationen) benutzte präziöse Sprechsprache hat einen stark umgangssprachlichen Charakter. Bei De Pure sinkt dieser Index auf 4,1 und bei Molière auf 3,3 ab. D. h.: eine ungezwungene Konversationssprache wird bei Molière zu einer gehobenen Schriftsprache hochstilisiert.

Worauf ist diese Tatsache zurückzuführen?

Eine Parallele aus dem *Bourgeois gentilhomme* zeigt, daß die Figur des Covielle in den Szenen, in denen er „au naturel“ spielt, einen Pronomen-Quotienten von 6,66 hat, während er als Türke verkleidet sich einer gewählten Sprache befleißigt und hier einen Pronomen-Quotienten von 3,54 aufweist, d. h.: der Quotient ändert sich mit der dargestellten Sprecherhaltung und ist insbesondere ein Indiz für betont gewählte Ausdrucksform.

Eine entsprechende Untersuchung der *Préc. Rid.* zeigt nun, daß Mascarille einen Quotienten von 5,45 aufweist (ähnlich Molières Sprache in der *Préface* zu diesem Stück), während Cathos mit 2,65 und Magdelon mit 2,35 besten Tragödienstil pflegen: ihre Sprache ist ausgesprochen gewählt und wird auch hierdurch als Abweichung von üblicher Konversations- und von realer Präziösesprache (vgl. den Quotienten für Mlle de Scudéry) dargestellt.

Als Resultat unserer Untersuchungen können wir somit insgesamt festhalten: Molière macht aus der hyperbolischen Konversationssprache der Präziösen eine gehobene, an abstrakten Wendungen und auffälligen Verbindungen Konkretum — Abstraktum sowie an Metaphern reiche Schriftsprache (hier: III); diesem Sprachmaterial zwingt er die Konnotationen „präziös“ und „ridicule“ auf (II), sofern sie sich nicht aus der Anwendung eines begrenzten und den Forderungen des „bon usage“ widersprechenden Inventars von Selektionsprinzipien (III) oder durch allzu starke Kumulierung ohnehin ergeben (I).

Die hier (Abschnitt III, Anfang) abgedruckten Auszüge der *Préc. Rid.* mögen zur abschließenden Vergewärtigung unserer Auffassung dienen: die zahlreichen auffälligen Verbindungen Konkretum — Abstraktum (*la renommée accuse juste; si vous poursuivez le mérite, ce n'est pas sur nos terres . . . etc.*) (I und III) bilden sowohl für die Bühnenfiguren als auch für das Publikum eine Bestätigung und Verstärkung ihrer jeweiligen, durch die vorangegangenen Szenen des Stücks aufgebauten Erwartungshaltung (II); während jedoch diese Form von „Preziosität“ durch die Figuren positiv bewertet wird, widerspricht sie den Idealvorstellungen der Zuschauer und stellt für sie eine Quelle der Komik dar (III).

Rum. *a socoti*

Ungarisch, ukrainisch oder lateinisch?

1. Harri Meier hat wiederholt darauf hingewiesen, daß romanische Wörter, die als späte Entlehnungen aus anderen Sprachen angesehen werden, in Wirklichkeit die Etyma der entsprechenden Wörter dieser anderen Sprachen sein können. Es handelt sich dabei um ein methodisches Prinzip, das man grundsätzlich – bei allen Grenzen seiner Anwendbarkeit im Einzelfall – in der romanischen Etymologie, und in der Etymologie überhaupt, stets im Auge behalten sollte und dessen Nichtbeachtung in der etymologischen Praxis zu allerlei Unfug führen kann. Letzteres schon aus rein „technischen“ Gründen: Die Etymologen kennen zwar normalerweise den Status der etymologisierten Wörter in den Sprachen, mit denen sie sich beschäftigen, meist aber nicht den Status der angenommenen Etyma in anderen Sprachen, so daß sie sich oft damit begnügen, Herleitungen aufgrund des bloßen Vorhandenseins entsprechender Wörter in diesen anderen Sprachen zu postulieren. Grob gesagt: findet man für ein beliebiges x , das für eine sprachgeschichtlich „interne“ Etymologie Schwierigkeiten zu bieten scheint, ein x_1 in einem Wörterbuch einer anderen Sprache, so gilt x_1 als Etymon von x . Diese Art „Wörterbuchetymologie“ ist vor allem im Falle des Rumänischen recht üblich. Ein in der herkömmlichen rumänischen Etymologie oft anzutreffendes Verfahren besteht nämlich darin, für Wörter, die nicht offensichtlich lateinisch sind bzw. nicht ohne jegliche Schwierigkeit aus dem Lateinischen etymologisiert werden können, ohne weiteres außerlateinische Etymologien anzunehmen, wenn Entsprechendes in anderen Sprachen gefunden wird, und zwar ohne daß man in diesem Fall auf Schwierigkeiten wie diejenigen achtet, die für die Etymologisierung aus dem Lateinischen geltend gemacht werden. Dies hat die Anzahl der angeblichen „Slavismen“, „Ungarismen“ und „Balkanismen“ des Rumänischen in beträchtlichem Ausmaß vermehrt. Ein typisches Beispiel dafür ist das Verb *a socoti*, ‚achten, schätzen, meinen, rechnen‘.

2.1. Seit A. de Cihac, *Dictionnaire d'étymologie daco-romane*, II, Frankfurt 1879, wird für dieses Verb so gut wie allgemein die Etymologie < ung. *s z o k o t á l n i*, ‚compter, additionner, calculer‘ angenommen. Vgl. z. B. H. Tiktin, *Rumänisch-deutsches Wörterbuch [RDW]*; I. A. Candrea, in: Candrea-Adamescu, *Dicţionarul enciclopedic ilustrat „Cartea Românească“*; A. Scriban,

Dicţionarul limbii româneşti, Iaşi 1939; A. Lombard, *Le Verbe roumain*, Lund 1954, S. 133 u. passim; *Dicţionarul limbii române literare contemporane [DLRLC]*, IV, Bukarest 1957; *Dicţionarul limbii române moderne [DLRM]*, Bukarest 1958. Das ungarische Verb würde seinerseits nach R. Roesler (*Romänische Studien*, Leipzig 1871, S. 351), auf den sich Cihac bezog, mit aksl. *skotŭ*, ‚pecus, Vieh‘ und ‚pecunia, Geld‘ zusammenhängen, wofür auch ukr. *sokotyty*, ‚pascere, weiden‘ und ein „siebenbürgisch-bulg. *sokoti*“, ‚computare, rechnen‘ angeführt werden. Auch dies wurde unbedacht angenommen (so schon von L. Şăineanu, *Încercare asupra semasiologiei limbii române*, Bukarest 1887, SS. 190-191, und später u. a. von Tiktin und Scriban), obwohl man gerade im Falle der Etymologien von Roesler, der kein Sprachwissenschaftler vom Fach, sondern Historiker und Geograph war und mit der sprachgeschichtlichen Methode (wie übrigens auch mit der historischen schlechthin) sehr freizügig umging, stets auf der Hut sein sollte.

2.2. Im Rumänischen hat aber das Verb *a socoti* den typischen Status eines alten, in der Sprache fest verwurzelten Wortes, d. h. entweder eines lateinischen Erbwortes oder einer alten Entlehnung aus dem Slavischen, und zwar an erster Stelle wegen seines bemerkenswerten Bedeutungsumfangs¹. Bei Tiktin, *RDW*, werden folgende „Bedeutungen“ aufgezählt: 1. ‚auf etwas achten, achten, acht geben‘; 2. ‚achten, beachten, schätzen‘; 3. ‚für jemanden sorgen, ihn warten, pflegen‘; 4. ‚veranschlagen, berechnen, rechnen‘; 5. ‚jemanden für etwas halten, ansehen‘; 6. ‚bedenken, erwägen, überlegen‘; 7. ‚der Meinung sein, meinen, denken, glauben‘. Hinzu kommen noch für *a-şi socoti* ‚sich denken, vorstellen‘; ‚(ge)denken, beabsichtigen‘, und für *a se socoti* ‚sich in acht nehmen, hüten‘; ‚sich überlegen, nachdenken‘, und *a se socoti cu cineva*, ‚mit jemand abrechnen‘. Kein anderes mit einiger Sicherheit aus dem Ungarischen stammendes Element – bis auf *seamă* und *fel*, die zu einer besonderen Kategorie „abstrakter“, fast „grammatischer“ Wörter gehören – weist einen solchen Bedeutungsumfang auf; auch *a gândi*, ‚denken‘, nicht. Auch sind die meisten dieser „Bedeutungen“ schon im 16. Jahrhundert, d. h. in den ältesten uns bekannten rumänischen Texten reichlich belegt (cf. O. Densusianu, *Histoire de la langue roumaine*, II, Paris 1938, SS. 478-479). Mehr noch, *a socoti* ist nicht etwa dabei, seinen Bedeutungsumfang zu erweitern, sondern umgekehrt, einiges davon zu verlieren: im Altrumänischen bedeutete es dazu noch ‚hüten, bewachen, überwachen‘, und auch die bei Tiktin verzeichnete Bedeutung ‚für jemanden sorgen, jemanden pflegen‘ ist schon veraltet. Nur die

¹ Wahrscheinlich aus diesem Grund nimmt es A. Graur, *Încercare asupra fondului principal lexical al limbii române*, Bukarest 1954, S. 53, in den „Grundwortschatz“ des Rumänischen auf, und zwar in den Kern des Grundwortschatzes, zu dem er nicht mehr als 964 Wörter (darunter nur 18 ungarische Elemente) rechnet.

Bedeutung ‚rechnen‘ (‚berechnen, abrechnen‘) ist jüngerem Datums: sie ist im 16. Jahrhundert noch nicht belegt² und hat sich offenbar aus der Bedeutung ‚schätzen‘ entwickelt. Man wird auch bemerken, daß der angegebene Bedeutungsumfang demjenigen von fr. *penser* + *sonner* + *soigner* + afr. *cuidar*, sp. *pensar* + *cuidar* (und *cuidarse*) entspricht und darüber hinaus noch ‚évaluer, valorar‘ und ‚calcular, calcular‘ umfaßt.

Andererseits sind die Ableitungen von *a socoti*, wie dies eben bei alten Wörtern zu sein pflegt, auffallend zahlreich. Schon für das 16. Jahrhundert belegt O. Densusianu, *op.cit.*, S. 459, *socotință* (‚Achtung, Beachtung‘), *socotire* (‚Achtung, Überwachung, Sorge‘), *socotit* (‚Absicht‘), *socotitor(iu)* (‚Überwacher, Hüter, Schützer‘), zu welchen dann noch *socoată*, *socoteală*, weitere zwei *socotit* und *a nesocoti*, ‚mißachten‘ (cf. sp. *descuidar*), *nesocotit* usw. hinzukommen³.

Drittens ist das Verb meist nicht „inchoativ“, wie es die neueren Verben der *i*-Konjugation normalerweise sind. Bis auf die Bedeutung ‚rechnen‘ (‚berechnen, abrechnen‘) ist nämlich die üblichere Form der 1. Person seines Ind.Praes. *socót*, nicht *socotesc*. Tiktin, *RDW*, gibt die nicht-inchoativen Formen als „modern“ an; neuere rumänische Wörterbücher mit mehr Recht als „volkstümlich“ (so das *DLRLC* und das *DLRM*), und es ist bekannt, daß im Rumänischen (wie übrigens auch sonst) „volkstümlich“ meist mit „alt“ zusammenfällt.

3.1. Völlig anders verhält es sich beim ungarischen Wort, das übrigens von ungarischen Linguisten eben nicht als Grundlage von rum. *a socoti* angesehen wird. Im Gegenteil: L. Tamás, *Etymologisch-historisches Wörterbuch der ungarischen Elemente im Rumänischen*, Budapest 1966, nimmt *a socoti* nicht auf, obwohl er ausdrücklich nicht nur „die ganz sicher dem Ungarischen entlehnten Wörter“ (S. 8) verzeichnet, und schließt es sogar ausdrücklich aus, indem er es nur unter den Wörtern erwähnt, für die Cihac willkürlich und irrtümlich ungarische Etyma angenommen hat (*ibid.*, Fn.). Und schon A. Edelsbacher, „Rumun elemek a Magyar nyelvből“, *Nyelvtudományi Közlemények*, XII, 1876, S. 22, hat ung. *szokotálni* auf das Rumänische zurückgeführt, was in der rumänischen Etymologie zwar lange unbeachtet blieb, was aber G. Blédy, *Influența limbii române asupra limbii maghiare*, Sibiu 1942, S. 86, und F. Király, „Precizări etimologice“, *LR*, XIII, 1964, SS. 557-564 (zu *a socoti*: SS. 558-561), erneut bestätigen und insb. durch die geographische Verbreitung des ungarischen Wortes einwandfrei rechtfertigen. Ung. *szokotálni* ist nämlich ein Regionalwort, das nur in Sieben-

² Dies könnte freilich durch die Art der Texte bedingt sein. Aber auch im ersten Beleg bei Tiktin (Urkunde aus dem Jahre 1626) bedeutet *a socoti* immer noch nicht eindeutig ‚rechnen‘, sondern vielmehr ‚considérer, évaluer‘.

³ *Socotire, socotit, nesocotit* sind natürlich Nominalformen des Verbs selbst; sie weisen jedoch Bedeutungsfixierung auf und dürfen daher als „Ableitungen“ angesehen werden.

bürgen und bei den Moldau-Ungarn, d. h. nur im Bereich der unmittelbaren rumänisch-ungarischen Kontakte vorkommt. Außerdem ist das ungarische Verb erst seit dem 18. Jahrhundert belegt, und sein Bedeutungsumfang ist im Vergleich zu dem von *a socoti* ziemlich beschränkt: Seine erste (und stellenweise einzige) Bedeutung ist ‚rechnen‘, was im Rumänischen eine verhältnismäßig späte interne Entwicklung darstellt. Király bemerkt ferner, daß ung. *szokotálni* im Rumänischen nicht *a socoti*, sondern **a socotălui*, **socătăli*, **săcătăli* o.ä. hätte ergeben müssen, und daß die verschiedenen Varianten des ungarischen Verbs (*szokotálni, szokotyálni, szokatálni, szeketelni*) offensichtlich verschiedene Versuche der Anpassung des rumänischen Wortes darstellen.

3.2. Im Einklang mit der oben angedeuteten Haltung (etwa: „Wenn nicht ungarisch, dann wohl slavisch“) möchten jedoch Blédy und Király rum. *a socoti* auf das Slavische zurückführen. Blédy begnügt sich mit der Behauptung, das rumänische Wort „müsse“ als slavischer Herkunft angesehen werden. Viel weiter geht hingegen Király. Nachdem er festgestellt hat, daß das von O. Densusianu anfangs (*op.cit.*, I, Paris 1901, SS. 365-366) angenommene Etymon bulg. *sokotiti* im Bulgarischen gar nicht existiert⁴, entscheidet er sich für das Ukrainische, zumal dies die einzige slavische Sprache ist, in der ein materiell ähnliches Wort (*sokotyty*) vorkommt⁵. Dabei wendet er gegenüber dem Ukrainischen genau das gleiche Verfahren an, das er beim Umgang mit dem Ungarischen mit Recht beanstandet; d. h. er nimmt die Herleitung *a socoti* < s o k o t y t y an, ohne jegliche Kenntnis der Stellung des Wortes im Ukrainischen und auch ohne sich um diese Stellung zu kümmern. Er bemerkt zwar richtig, daß das Wort nicht im Ungarischen von aksl. *skotŭ* gebildet sein kann, da in diesem Fall *sk-* nicht *szok-*, *szek-*, sondern Vokal + *sk* oder Vokal + *szk* hätte ergeben müssen, und auch nicht im Rumänischen, wo der Anlaut *sc-* durchaus üblich ist, bleibt aber bei der Ableitung von *skotŭ* und meint, *sokotyty* sei wohl von dieser Grundlage im Ukrainischen gebildet worden, wo auch die Anaptyxe erklärbar sei, zumal sie in anderen [keineswegs vergleichbaren!] Fällen vorkomme.

3.3. In Wirklichkeit aber – und zwar abgesehen davon, daß ein semantischer Umfang und eine Verbreitung wie bei rum. *a socoti* für ein aus dem Ukrainischen stammendes Wort an sich schon erstaunlich wären (kein einziges ukrainisches Element gehört zum rumänischen „Grundwortschatz“) – ist der Status von

⁴ Bei Densusianu handelt es sich offensichtlich um eine Verwechslung: er hat Cihacs Angabe „bulg. transylv.“ als „bulgarisch“ schlechthin interpretiert. Übrigens wäre ein Verb *sokotiti* in dieser Form im Neubulgarischen schlicht unmöglich.

⁵ Nach dem Aufsatz von Király hat endlich auch das neueste rumänische Akademie-Wörterbuch (*Dictionarul explicativ al limbii române*, Bukarest 1975) auf die ungarische Etymologie verzichtet und beschränkt sich darauf, „cfr. ucr. *sokotyty*“ zu verzeichnen.

sokotyty im Ukrainischen demjenigen von *szokotálni* im Ungarischen analog: auch im Ukrainischen handelt es sich um ein Regionalwort von verhältnismäßig bescheidener Verbreitung. Das *Slovar' ukrajins'koji movy* von B. Hrinčenko, Bd. 4, Kiew 1909, kennt es nur als „huzulisch“, das große *Ukrajins'ko-rosijs'kyj slovnyk* von I. I. Kyryčenko, Bd. 5, Kiew 1962, verzeichnet es als „regional“, und das *Ukrainisch-deutsche Wörterbuch* von Z. Kuzela und J. Rudnyčkyj, Leipzig 1943, als „westukrainisch“, was auch durch alle dafür angeführten Belege bestätigt wird. Diese Belege stammen nämlich aus dem Huzulenland, aus der Karpato-Ukraine, aus Galizien und aus Podolien, d. h. ausschließlich von Ukrainern, die entweder innerhalb der Grenzen des rumänischen Sprachgebiets oder an den Grenzen dieses Gebiets leben. Zugleich ist es allem Anschein nach ein Wort jüngerer Datums: im älteren Ukrainisch kommt es nicht vor (das *Slovyk staroukrajins'koji movy XIV–XV st.*, Bd. 2, Kiew 1978, verzeichnet es nicht), und die ersten Belege stammen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Auch ist sein Bedeutungsumfang gering: es bedeutet nur ‚bewahren, [be]hüten, aufpassen‘ (und intransitiv oder reflexiv ‚sich hüten, sich in acht nehmen, auf seiner Hut sein‘), eine Bedeutung, die bei rum. *a socoti* intern erklärbar ist (cf. sp. *cuidar, cuidarse*); und es hat praktisch keine Ableitungen. Schließlich ist *sokotyty* im Ukrainischen (wie im Slavischen überhaupt) ein historisch isoliertes Wort, ohne etymologische Verwandtschaft. Denn seine Zurückführung auf *skotŭ* ist weder semantisch noch materiell vertretbar. *Sokotyty* bedeutet überhaupt nicht ‚pascere‘, ‚(Vieh) weiden‘ (was *skotaryty* heißt), sondern allgemein ‚hüten‘, ‚garden‘, und *sk-* erscheint im Ukrainischen regelmäßig sowohl bei der Fortsetzung von *skotŭ* (*skot*, ‚Hornvieh‘) als auch bei deren zahlreichen Ableitungen: *skotar*, *skotaryty*, *skotarka*, *skotarstvo*, *skotyňa* usw. (das Wörterbuch von Kyryčenko verzeichnet über dreißig davon); mehr noch: *sk-* ist im Ukrainischen (wie in den übrigen slavischen Sprachen) ein sehr üblicher Anlaut, der bei Hunderten von Wörtern auftritt und kein einziges Mal mit *sok-* alterniert⁶. Damit entpuppt sich der Zusammenhang mit aksl. *skotŭ* als von Roesler in voller Unkenntnis sowohl der ungarischen und der slavischen historischen Grammatik als auch der Strukturnormen der betreffenden Sprachen

⁶ Wäre übrigens eine Bildung in der Art von *skotŭ* → *sokotyty* im Slavischen überhaupt möglich (was sie nicht ist), so hätte man es nicht einmal nötig, auf das Altkirchenslavische zurückzugreifen. Sie hätte in einer beliebigen slavischen Sprache und zu jeder Zeit auftreten können, da *skotŭ* fast in allen slavischen Sprachen (Russisch, Ukrainisch, Bulgarisch, Serbokroatisch, Tschechisch, Slowakisch, Polnisch, Sorbisch) vorhanden ist, und zwar überall in der Form *skot*. Die Belege für ein „slavisches“ *sokotiti* von 1390 (ca.), 1475–76 und 1481 (cf. M. M. Peščak, *Hramoty XIV st.*, Kiew 1974, S. 106, und G. Mihăilă, *Dicționar al limbii române vechi*, Bukarest 1974, S. 155) stammen aus rumänischen Urkunden. Daher bestätigen sie nur das hohe Alter von rum. *a socoti* und sprechen natürlich nicht für dessen Herkunft aus dem Slavischen: es sind „Rumänismen“ der in den rumänischen Ländern geschriebenen slavischen Texte.

frei erdichtet. Und die durch die Annahme einer Herleitung aus der Hirtensprache bedingte, von Şăineanu (*op.cit.*, I.cit) und Densusianu⁷ konstruierte semantische Entwicklung (etwa: ‚weiden‘ → ‚hüten‘ → ‚rechnen‘ → ‚meinen, denken‘), die auch Király so sehr einleuchtet, erweist sich als reine Phantasiebildung.

3.4. Für rum. *a socoti* stellt also ukr. *sokotyty* eine noch schwächere und noch weniger wahrscheinliche Grundlage als ung. *szokotálni* dar. Hingegen erfüllt das ukrainische Wort alle denkbaren Bedingungen für eine Entlehnung aus dem Rumänischen. Das gleiche gilt aus ähnlichen Gründen für siebenb.-sächsisch *sokotin*, ‚rechnen‘, und für „siebenb.-bulg. *sokoti*“ (wenn dieses tatsächlich existiert bzw. existiert hat). Mit mehr Recht gibt A. Cioranescu, *Dicționar Etimologic Rumano*, das rumänische Wort als von „origen dudoso“⁸ an und betrachtet all diese anderen Wörter als wahrscheinlich aus dem Rumänischen stammend (‚parecen proceder del rumano‘)⁹.

4.1. Man darf sich aber fragen, ob „origen dudoso“ angesichts des bisher Gesagten nicht durch „origen probablemente latino“ zu ersetzen und ob *a socoti* nicht einfach auf *s ŭ c c ŭ t ě r e* zurückzuführen sei. Auf den ersten Blick scheint zwar diese Etymologie Schwierigkeiten zu bieten, sowohl was die geographische Verbreitung des Wortes betrifft als auch in materieller und semantischer Hinsicht. Das Verb ist nämlich den außerdakorumänischen Mundarten des Rumänischen (Mazedo-, Megleno- und Istrorumänisch) unbekannt. Andererseits wäre die phonetisch regelrechte Fortsetzung von *succutere* im Rumänischen nicht *a socoti*, sondern **a sucuți*, d. h. mit *ŭ* > *u* und mit *ț* vor *i* (cf. für letzteres *înghiț*, aber *a înghiți*, *înghițim*, *înghițit* usw.); und *succutere* bedeutete im Lateinischen nicht

⁷ In seiner bisher noch nicht im Druck erschienenen Vorlesung *Aspecte lingvistice ale păstoritului*, Bukarest 1934–1935, SS. 175–178 (zit. bei Király, SS. 560–561).

⁸ Einer ähnlichen Meinung nähert sich mit einigem Zögern auch A. Graur. In *Încercare*, I. cit., betrachtete er *a socoti* noch als ungarisch. In *Etimologii românești*, Bukarest 1963, S. 126, bringt er es zwar immer noch in Zusammenhang mit rumänischen Verben für ‚denken‘, die aus dem Ungarischen stammen (*a se gândi*, *a chibzui*), fügt aber hinzu, daß ung. *szokotálni* als aus dem Rumänischen stammend angesehen wird und schließt mit der Behauptung, *a socoti* sei auf jeden Fall eine Entlehnung („în orice caz, cuvîntul nu e creat de noi“).

⁹ Es erübrigt sich hier, auf andere Etymologisierungsversuche einzugehen. Die von G. Crețu vorgeschlagene Entwicklung – rum. (*a se căuta* > *se cota* > *socota* > *socoti*) – kann nicht ernst genommen werden und wird mit Recht von Cioranescu und Király abgelehnt. Der Versuch von Densusianu in *Aspecte lingvistice* (cf. Király, S. 560), das rumänische Wort auf ein „turko-tatarisches“ *sak*, ‚beschützen‘, oder *saky*, *saklat*, ‚hüten‘, zurückzuführen, ist eine typische „Wörterbuchetymologie“, die dazu noch durch die Überzeugung, das Wort habe ursprünglich der Hirtensprache angehört, vorbelastet ist. Türk. *sakinmak* und *saklatmak* bedeuten ‚sich in acht nehmen vor, sich enthalten von‘ und ‚verbergen, aufbewahren, sparen‘ und haben offensichtlich weder mit ‚weiden‘ noch mit rum. *a socoti* etwas zu tun. Außerdem hätte auch nach Densusianu die Entlehnung durch slavische (= ukrainische) Vermittlung stattfinden müssen; das Wort müßte also im Ukrainischen alt sein, was jedoch nicht der Fall ist.

,denken, schätzen' usw., sondern ,(in die Höhe) rütteln, aufschütteln, aufrütteln, erschüttern', ,sursum ac deorsum movendo agito' (Forcellini), it. ,sbattere, scuotere, agitare'.

4.2. Diese Schwierigkeiten sind jedoch alle eher scheinbar als real.

Denn erstens ist rum. *a socoti* kein „Regionalwort“ wie ung. *szokotálni* oder ukr. *sokotyty*. Es ist im ganzen kontinuierlichen dakorumänischen Gebiet gut bekannt und fest verwurzelt und seit dem 16. Jh., d. h. seit dem Beginn der dokumentierten Geschichte des Rumänischen (z. T. noch früher: cf. Fn. 6), in Texten aus verschiedenen Gegenden dieses Gebiets belegt. Es fehlt zwar in den „Außendialekten“, man weiß aber, daß nicht nur ungarische und slavische, sondern auch lateinische Elemente des Dakorumänischen in diesen Dialekten oft fehlen und daß das Dakorumänische derjenige Zweig des Rumänischen ist, der die meisten ihm spezifischen lateinischen Elemente bis heute bewahrt. Auch das andere alte Verb des Denkens, *a cugeta* < *c o g i t a r e*, fehlt ja in den „Außendialekten“¹⁰.

Zweitens sind die phonischen Abweichungen von *a socoti* gegenüber der „kanonischen“ Form **a scuṭi* leicht erklärbar. Was seinen Stammvokalismus betrifft, so ist bekannt, daß bei einem mit *succutere* eng verwandten Verb, nämlich bei *excūtere*, für die weitere romanische Entwicklung schon in der lateinischen Grundlage *ō* für *ū* (durch falsche Wiederherstellung des Grundverbs im Vulgärlatein) angenommen werden muß, und zwar nicht nur im Rumänischen (*a scoate*, ,herausnehmen' < **excōtēre*), sondern auch im Italienischen (*scuotere*, ,schütteln' < **exquōtēre*; cf. auch *percuotere*). Man darf also wohl auch in diesem Fall von **succōto* > rum. **sucot* ausgehen; ein **sucot* konnte nun seinerseits gemäß der beim rumänischen Verb und gerade bei der Alternation *u* ~ *o* üblichen „Vokalharmonie“ leicht zu *socot* werden (cf. *inconjur* ~ *incunjur* ~ *inconjor*, *a cutropi* ~ *a cotropi*, *a cocota* ~ *a cucuṭa*)¹¹. Und das nichtveränderte *t* vor *i* läßt sich dadurch erklären, daß das Verb anfangs höchstwahrscheinlich nicht *a socoti*, sondern im Einklang mit der lateinischen Flexion seiner Grundlage **a socoate* war (cf. *a scoate*) und erst später, d. h. erst als der Lautwandel *ti* > *ṭi* abgeschlossen war – vielleicht gerade zum Zwecke einer eindeutigeren Differen-

¹⁰ Außerhalb des Rumänischen findet man aber in der Romania das rätselhafte ladin. *sakodí*, das Meyer-Lübke, *REW*, weil phonetisch einwandfrei, s.v. *succutere* aufnimmt, jedoch für „begrifflich schwierig“ hält. Ein *succutere*, ,helfen' ist tatsächlich semantisch schwierig, wenn man direkt von ,schütteln, rütteln' ausgeht, nicht aber, wenn man es mit der Bedeutung ,für jemanden sorgen, pflegen' von rum. *a socoti* und mit dem, was bei anderen romanischen Verben des Denkens festgestellt wird, in Zusammenhang bringt (cf. fr. *penser* ~ *panser*, *songer* ~ *soigner*, sp. *cuidar*), denn von ,sorgen, pflegen' ist der Weg zu ,helfen' gar nicht so weit.

¹¹ Für die Form *a sācoti*, die im *Codice Voroneṭean* erscheint, cf. sp. port. *sacudir*, okz. reg. *sacotre*, *sagotir*, obw. *sakúder* (*zaccúder*), friaul. *sacodá*, lad. *sakodí*. Eine Alternation *o* ~ *ā* (vortonig) läßt sich übrigens im Rumänischen auch intern rechtfertigen.

zierung gegenüber *a scoate* – zur *i*-Konjugation übergegangen ist. Dafür spricht einerseits die Tatsache, daß das Verb in der Volkssprache meist nicht „inchoativ“ flektiert wird und daß die „inchoative“ Flexion gerade nur bei einer späteren Verwendung (,rechnen') allgemein ist, andererseits die Tatsache, daß sein Imperativ in der nicht-„inchoativen“ Flexion, auch beim überwiegenden intransitiven Gebrauch, stets *socoate* (nicht **socoṭi*) lautet¹². Auch in anderen romanischen Sprachen (Französisch, okzitanische Mundarten, rätische Mundarten) ist *succutere* spät, oder sogar sehr spät, zu „regelmäßigen“ Konjugationen übergegangen, und zwar in mehreren Fällen zur *i*-Konjugation (cf. afr. *secourre* > nfr. *secouer*; okzit. *secodre*, *secoudre*, *secotre*, *sacotre*, neben *secodir*, *secotir*, *sacotir*; obw. *sakúder*, aber friaul. *sacodá*, lad. *sakodí*).

Was schließlich die semantische Schwierigkeit angeht, so ist diese überhaupt keine solche. Im Gegenteil: sie ist das Hauptargument für die hier vertretene Etymologie, zumal der Übergang von ,schütteln' zu ,denken' ein typischer lateinischer Übergang ist. Ein Beinahe-Synonym von *succutere*, nämlich *agitare*, wird im Lateinischen mit *in mente*, *in animo* – und auch absolut – oft im Sinne von ,denken, überlegen, betrachten, prüfen' verwendet. Und *cogitare* (rum. *a cugeta*, afr. *cuidar*, sp., port. *cuidar*) ist bekanntlich *co-agitare*, d. h. gerade ,schütteln, rütteln'. Ebenso bedeuten andere lateinische Verben des Denkens (*ponderare*, *pensare*) ursprünglich ,wiegen', d. h. im Grunde ,sursum ac deorsum movere'. *Succutere*, ,schütteln' → ,denken' stellt also keinen Sonderfall dar, sondern paßt genau in einen im Lateinischen geläufigen Rahmen. Vielleicht gerade deshalb hat das Rumänische für ,schütteln' nicht *succutere* wie die meisten übrigen romanischen Sprachen und Mundarten, sondern eine Ableitung von *excutere* (*a scutura* < **excūtīlare*): weil im Donaulateinischen *succutere* schon früh die Bedeutung ,denken, meinen, schätzen' angenommen hatte.

¹² A. Lombard, *Le Verbe roumain*, S. 759, führt *a socoti* unter den wenigen Verben mit konsonantischem Stamm an, bei denen in der *i*-Konjugation *-e* das ältere *-i* des Imperativs ersetzt hat (wie *a ascuṭi*, *a înghiṭi*, *a împārṭi*). Aber hat *a socoti* wirklich jemals einen Imperativ auf *-i* gehabt? Im Rumänischen gilt heute bekanntlich bei der 3. und 4. Konjugation die Norm: intransitiver Imperativ auf *-i* (*trece*, *dormi*), transitiver Imperativ auf *-e* (*trece-l*, *adoarme-l*). Nun sind alle Verben, die Lombard zusammen mit *a socoti* anführt, transitiv. *A socoti* wäre daher eine merkwürdige Ausnahme, da es meist intransitiv gebraucht wird und sein Imperativ trotzdem in jedem Fall *socoate* ist. Es ist wohl sinnvoller anzunehmen, daß *a socoti* als altes Verb der 3. Konjugation immer schon den Imperativ auf *-e* gehabt hat.